Meinert A. Meyer/Uwe Sander

Editorial

Diskussionen über Lernkultur markieren in der Geschichte der Pädagogik das ständige Bestreben, Lehren, Lernen und Schule mit Methoden neuen Lernens bzw. mittels erweiterter Formen des Lehrens und Lernens so zu gestalten, dass die Lernenden sich zu autonomen, kenntnisreichen und aktiv-gestalterischen Persönlichkeiten entwickeln können. Besonders in reformpädagogischen Traditionen spielten und spielen Lernkulturen als Gegenmodelle der jeweiligen pädagogischen Realität eine große Rolle. Spätestens im Kontext der PISA-Studien und ihrer beunruhigenden Ergebnisse für den Bildungsstandort Deutschland gerät der Topos jedoch in andere Fahrwasser: Lernkultur ist von den Bildungsmanagern und -politikern als funktionale Steuerungsgröße entdeckt worden, um die neue deutsche Bildungskrise des beginnenden dritten Jahrtausends zu meistern. Eine möglichst effektive pädagogisch-didaktische Gestaltung von geeigneten Lernsettings soll, so die Forderung, den Prozess eines lebenslang dimensionierten Lernens inhaltlich-qualitativ rahmen. Die Zielgrößen von Autonomie, Selbststeuerung und Lebensnähe des Lernens können dabei problemlos in die neue Logik integriert werden, da sie exakt dem neuen Bild eines Staatsbürgers bzw. Arbeitnehmers entsprechen, der auftretende Problemlagen und vorgegebene Aufgaben nicht mehr direktiv, sondern eigenverantwortlich zu bewältigen hat.

Dass in dieser Debatte durchaus alter Wein in neue Schläuche gefüllt wird, belegt der Stichwortartikel von Meinert A. MEYER. Seine Ausführungen umreißen die Tradition der Lernkultur als ideengeschichtliche Auseinandersetzung in der Zeit von COMENIUS bis heute. MEYERS Kritik an den, wie er schreibt, teilweise ‚pathetischen‘ Äußerungen über Lernkultur bezieht sich auf ihren vornehmlich normativen Gehalt. Die Äußerungen um eine neue Lernkultur visionieren – auch im internationalen Vergleich anglo-amerikanischer und deutscher Diskurse – in einer zwar positiven und nachvollziehbaren Art und Weise Lernen und Schule hin zu einer neuen Praxis, positionieren sich damit aber als Utopie in eine paradoxe Stellung zur Realität der Schule, die sich im Übrigen, so MEYER, immer recht sperrig und resistent gegenüber den reformpädagogischen Bemühungen um neue Lernkultur verhalten habe. MEYER plädiert aus diesem Grund zum einen für eine stärker empirisch-methodisch kontrollierte Erforschung realer Lernkulturen und zum anderen für ein pädagogisch-professionelles Engagement, das sich nicht nur auf die Konzeption neuer (bzw. alter) Lernkulturen beschränkt, sondern sich auch um ihre umfassende Einführung in das allgemeine Schulsystem bemüht.

Andrea ENGLISH beschäftigt sich in ihrem ‚philosophischen‘ Beitrag um die Verbindung von Negativität und Erziehung bei John DEWEY. Nach DEWEY kann der Mensch nur dann zu neuen Erkenntnissen gelangen, wenn er sich – auch in angeleiteten Lernprozessen – aktiv mit den Ereignissen seines Lebensraumes auseinander setzen kann. Dieser Vorgang bezieht sich weniger auf manuelle Tätigkeiten oder unreflektierte Routinen, sondern kreiert einen geistigen Prozess des Denkens und Nachdenkens. Wichtig ist für Andrea ENGLISH deshalb, dass Lernkulturen – wollen sie dem Anspruch von Demokratie genügen – den Lernenden mehrere Optionen ermöglichen. Sie müssen das kontingente Lernen aus Fehlern (trial and error) in einen reflexiven und systematischen Lernvorgang transformieren; sie müssen Negativität als Irritationserfahrung dosieren, den Lernenden ihre Grenzen von Wissen und Können aufzeigen und in diesem Sinne reflexive Lernprozesse pädagogisch-systematisch erzeugen; die Lernkulturen müssen weiter bei den Erfahrungen der Lernenden ansetzen, um sich vom (von DEWEY zu recht kritisierten) Lehrbuch-Lernen zu unterscheiden; schließlich müssen demokratische Lernkulturen allen Individuen einer demokratischen Gesellschaft den Möglichkeitsraum neuer Erfahrungen eröffnen. Ohne die pädagogische Hilfe zur Reflexivität neuen Wissens – so Andrea ENGLISH mit DEWEY – gelingt den Lernenden jedoch nicht die Emanzipation von äußerlichen Autoritäten.

Eine spezielle Verbindung zum Thema Lernkultur stellt der Beitrag von Matthias TRAUTMANN her. Es geht darum, in internationaler Perspektive, eine Brücke zwischen empirischer Forschung und dem Unterrichtsfach Englisch zu schlagen. Lernkultur wird in dem Beitrag mittels des Konzepts der Überzeugungen (beliefs) erschlossen, und das sind die individuellen bzw. kollektiv geteilten Überzeugungen von Lehrenden über Lernen und Unterricht – hier speziell des Englischlernens. Beliefs im Zusammenhang von Fremdsprachenunterricht, aber auch anderer Fächer, zu erforschen, hat im anglo-amerikanischen Raum schon eine längere Tradition, im Gegensatz zu Deutschland. Selbstverständlich bilden Überzeugungen von Lehrenden und Lernenden nur einen Aspekt eines ganzen Faktorenbündels, das Lernkultur insgesamt ausmacht. Auch muss der Begriff der Beliefs noch schärfer umrissen werden, damit er operationalisiert und erforscht werden kann. Wichtig ist jedoch der Verweis des Beitrags von TRAUTMANN, Lernkultur in Abhängigkeit der Überzeugungen der beteiligten Akteure zu verstehen.

Die Binnenperspektive eines nur auf Deutschland fixierten Blicks wird von Seung-Nam SON aufgebrochen. Der Artikel wirft ein bezeichnendes Schlaglicht auf die südkoreanische Lernkultur, die von der deutschen so weit entfernt ist wie die beiden Staaten voneinander im PISA-Ranking. Seung-Nam SONS Schilderungen belegen eindrucksvoll, durch wie viele Einflussgrößen und durch welche schon lange währenden Traditionen eine nationale Lern- bzw. Schulkultur gestaltet wird. Das von ihm dargestellte koreanische ‚Erziehungsfieber‘, das Gesamt eines restriktiven, hierarchischen Schul- und Bildungssystems und die Passungen von kollektiv geteilten Lernmentalitäten auf der einen und kategorischen Lerninhalten sowie einem hohen Prüf- und Lerndruck auf der anderen Seite, beweisen zwar vordergründig die Effektivität einer modernen outputorientierten Katheder-Pädagogik, laufen aber diametral entgegen gesetzt der Richtung einer europäischen bzw. anglo-amerikanischen Tradition ‚Neuer Lernkultur‘, etwa im Vergleich zu DEWEYS Verbindung von Demokratie und Lernen (s.o.).

Neuere Publikationen zur ‚Neuen Lernkultur‘ werden von Andrea REINARTZ in der auf den Thementeil bezogenen Sammelrezension vorgestellt. Auch durch diese Rezension wird deutlich, dass die Lernkulturdebatte einer internationalen Perspektive bedarf.